

nach genossenem Glück ruht die Gesellschaft auf weichem Moose, um sich zur Heimkehr zu stärken.

Kein Mensch hat die Heidelbeeren gepflanzt oder gesät, keiner sie jemals gepflegt; Tausende werden zertreten und von den Rossen zerstampft oder von den Rädern der Wagen gequetscht, wenn der Wald abgeschlagen wird, um Nutz- und Brennholz zu liefern. Trotzdem grünen sie immer wieder und treiben einen Wurzelast und Stengel nach dem andern empor. Sobald die Sonne im Frühling warm scheint, quellen aus den Knospen neue Zweige mit hübschen Blättchen hervor. An ihnen hängen die Blütenglöckchen; die Blumenkrone ist kugelig, zart rosenrot und weiß. Fallen die Glöckchen, aus denen die Bienen Honig naschen, endlich herab, so schwillt die Beere zur kleinen Kugel. Diese enthält immer vier bis fünf Fächer mit ebenso vielen Kernchen. Zunächst rötet sie sich, dann wird sie schwarzblau und füllt sich mit rotem Saft. Rotkehlchen und andere Sänger des Waldes feiern dann ein Fest, der ganze Wald ist eine offene, gedeckte Tafel. Die Heidelbeeren rufen die Gäste zum Schmaus, und es wird lebendig im niedern Gebüsch. Und nun kommen auch die Kinder rings aus den Walddörfern, die ihren Eltern die Sorge für den Haushalt ein wenig erleichtern möchten. Die einen streifen größere Mengen mit den Heidelbeerrechen ab, die andern sind desto emsiger, mit den Händen die dicht hangenden Beeren zu sammeln. Kehren sie dann zu Mittag oder zu Abend mit schwarzblau gefärbten Händen, aber auch mit vollen Körben nach Hause zurück, so belohnt sie ein lobendes Wort des Vaters oder der Mutter. Am folgenden Morgen fährt dann der Heidelbeermann mit einem kleinen Wagen langsam durch die Stadt und ruft seine Ware laut aus. Da ist kaum ein Haus in der ganzen Stadt, das nicht wenigstens einmal ein Gericht Beeren sich verschaffte. Andere werden eingemacht oder getrocknet für den Winter verwahrt, wieder andere vom Apotheker zu Arzneien verwendet. Auch gebrauchen die Weinhändler den ausgepressten Saft zum Färben der Rotweine.

Man hat berechnet, daß allein im hannöverschen Teile des Harzes und in der Lüneburger Heide in jedem Sommer an 500 000 Mark aus dem Verkaufe der Waldbeeren gelöst werden. Dabei sind natürlich jene Mengen gar nicht mitgezählt, welche die sammelnden Familien zu ihrem eigenen Bedarfe verbrauchen. In mehreren Dörfern des Harzes giebt es Familien, welche aus dem Sammeln der Beeren dreißig Mark und mehr gewinnen.

Nach Hermann Wagner.